

Nr. 233

# Perry Rhodan

## NEO

Sagittarius 4

Rainer Schorm

**Der Oxtorner**



# Perry Rhodan NEO

**Band 233**

**Rainer Schorm**

## **Der Oxtorner**

---

Gut fünfzig Jahre nachdem die Menschheit zu den Sternen aufgebrochen ist, bildet die Solare Union die Basis eines friedlich wachsenden Sternenreichs. Aber die Sicherheit der Menschen ist immer wieder in großer Gefahr.

Kaum hat Perry Rhodan eine Invasion der Erde durch die Arkoniden abwenden können, macht sich eine weitaus unheimlichere Bedrohung bemerkbar – das bereits bekannte Dunkelleben. Es scheint seinen Ursprung im Zentrum der Milchstraße zu haben.

Deshalb bricht Rhodan mit der CREST II und seiner bewährten Mannschaft auf. Die Erkundungsmission führt in den Sagittarius-Sektor. Dort wird das Raumschiff von Piraten gekapert; die Besatzung kann jedoch ihre Freiheit zurückerringen.

Perry Rhodan und seine Mitstreiter setzen die Expedition zum Schwarzen Loch im Zentrum der Milchstraße fort. Dabei kommt es zu einer sonderbaren Begegnung mit einem Fremden, der eine einzigartige Odyssee hinter sich hat – es ist DER OXTORNER ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift:

Perry Rhodan KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: [www.perry-rhodan.net](http://www.perry-rhodan.net)

E-Mail: [mail@perry-rhodan.net](mailto:mail@perry-rhodan.net)

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck und Bindung: VPM Druck GmbH & Co. KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: Bauer Vertriebs KG, Brieffach 4000, 20086 Hamburg,

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Claus-Uwe Bartsch

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: [www.meine-zeitschrift.de](http://www.meine-zeitschrift.de), E-Mail: [service@meine-zeitschrift.de](mailto:service@meine-zeitschrift.de)

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: [kundenservice@bauermedia.com](mailto:kundenservice@bauermedia.com), Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: [www.bauer-plus.de/service](http://www.bauer-plus.de/service)

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: [auslandsservice@bauermedia.com](mailto:auslandsservice@bauermedia.com)

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. August 2020

[www.perry-rhodan.net](http://www.perry-rhodan.net)



YouTube



1.  
Die Irrfahrten des Omar Hawk: Die erste Etappe  
Canopus / Alpha Carinae: Die Embolische Welle

*Das Schicksal ist unheilvoll.  
Keiner, der geboren wurde, entrinnt ihm.  
Homer, etwa 800 v. Chr.*

Am Himmel stand Canopus und brannte in greller, gelber Glut. Omar Hawk legte den Kopf in den Nacken und starrte nach oben.

Links von ihm reckte sich der Säulenberg von Primus Calvani in die Höhe, über und über bedeckt mit Schling- und Kletterpflanzen aller Art. Nur Nor Tun, die auf und an dem Turmberg errichtete Siedlung, war frei von dem wilden Gewucher. Die Strukturen der künstlichen Bauten folgten den geologischen Formationen, als seien sie ein natürlicher Teil der Umgebung. Sie hingen an den Felswänden wie Schwalbennester aus Glas, Stahl und Kunststoffen oder wuchsen oben auf dem Plateau wie polygone Stalagmiten empor. Nor Tun war die Hauptstadt von Imart.

Das weißgelbe Sonnenlicht arbeitete gegen die Harmonie an und ließ die Konturen der Gebäude aufglühen, als würde ein Schneidbrenner sie erhitzen. Fast glaubte man, herabtropfendes Metall zu sehen. Canopus war ein eigenartiger Stern: ein Gelber Riese vom Spektraltyp F0 II mit dem mehr als siebzigfachen Durchmesser der irdischen Sonne und der 14.000-fachen Leuchtkraft.

»Alpha Carinae«, murmelte Hawk. »Was für ein harmloser Name für ein solches Monstrum.«

Etwas lag in der Luft, und es irritierte ihn. Seine Intuition war eindeutig: Gefahr.

Hawk schnupperte. Seine olfaktorischen Rezeptoren registrierten derzeit wohl rund fünftausend unterschiedliche Aromen. Ein normaler Mensch von der Erde konnte etwa zehntausend Gerüche unterscheiden – er hingegen die gut zehnfache Menge.

Er roch Dellavis, ein schwacher Duft nach Muskatblüte. Der aufkommende Flue trug den Geruch der explodierenden, stahlblauen Samenkapseln bis hierher. Bald würde die Duftintensität kaum noch zu ertragen sein.

Plötzlich gleißte überall tiefrotes Licht auf, und der tiefe Ton der Fluewarnung lag über allem, drang in seine Ohren und war in den Magennerven zu spüren.

Die Imarter, die sich auf demselben Stag wie Hawk aufhielten, begannen zu rennen. Die Stagen dienten als Verbindungswege zwischen den Felssäulen und Gebäuden von Nor Tun, sie erinnerten an steife Hängebrücken, waren aber sehr viel stabiler – des Flues wegen.

Der Flue war ein heftiger, warmer und feuchter Steigungswind, der allerdings nicht viel mit ähnlichen Phänomenen auf anderen Welten gemein hatte. Imarts Flue war eine Sturmflut aus Luft, eine Naturgewalt, die alles hinwegriss, was ihr im Weg stand. Die Stagen jedoch vermochten dem Flue zu widerstehen, die Siedler wollten ihrer Welt dadurch beweisen, dass sie zu Recht auf Imart waren. Gleiter oder andere Fluggeräte indes hatten bei den sturmartig auffrischenden Kaminwinden oft gewaltige Schwierigkeiten. Die Stagen und die Siedlungen auf den Turmbergen waren Imarts Visitenkarte.

Rings um Hawk liefen Imarter auf die Endpunkte des Stags zu. Sie waren nicht panisch, aber viel fehlte nicht, es kam zu ersten Rempelen. Ein Flüchtender prallte gegen ihn, und der Mann verzog schmerzlich das Gesicht. Hawks Kompaktkonstitution hatte für andere zuweilen unangenehme Folgen, er selbst schwankte nicht mal.

Er unterschied sich äußerlich kaum von einem irdischen Menschen, einem Plophoser oder Olymper. Vor allem seine olivbraune Haut bewies aber jedem, dass er nicht von Imart stammte.

Die zentrale holografische Lichtsäule der Fluewarnung stand wie ein roter, eingefrorener Blitz über Nor Tun. Der begleitende Warnton wurde lauter und vibrierte nun: Warnstufe zwei!

Ein Schwarm Flatterratten jagte in der Nähe vorbei und bildete ineinander übergewandene Formationen. Ihre Flugmanöver waren elegant wie ein ferronischer Krailstanz. Die türkis- bis kobaltblauen Flatterratten boten zwar einen schönen Anblick, aber man ging ihnen besser aus dem Weg. Die fliegenden Nage-tiere mit den fledermausähnlichen Schwingen waren bissig und nicht gerade umgänglich. Sie ließen sich von den nach oben strömenden Luftmassen mitreißen.

Der Stag leerte sich allmählich. Es war nicht gut, aufzufallen. Hawk war im Auftrag von NATHAN auf Imart. Die Hyperinpo-tronik auf dem irdischen Mond arbeitete an einem Plan, von dem kaum jemand etwas wusste. Das galt sogar für Nike Quintos Abteilung III, mit der Omar Hawk kooperierte. Seine eigentliche Mission indes war geheim. Also lief er nun los wie alle anderen, allerdings zügelte er seine Kräfte.

Vor ihm stolperte einer der Flüchtenden. Er war schlanker als der durchschnittliche Einheimische. Das glänzende, pechschwarze Haar zeigte im grellen Licht von Canopus jene irisierenden, leicht violetten Reflexionen, die für Imarter typisch waren. Seine grüne Haut war sehr blass, das fiel Hawk sofort auf. Wie bei den Siganesen färbten in die Epidermis integrierte Chloroplasten die Haut der Siedler grün. Imart war eine harte Welt, und dank dieser Befähigung zur Photosynthese waren die Kolonisten in der Lage, die Sonnenenergie direkt zu nutzen.

Der Mann schwitzte, seine Tonnenbrust bewegte sich heftig, als litte er unter Atemnot. Für einen Imarter war der Sprint über den Stag aber eigentlich lediglich ein Spaziergang. Sie waren extrem ausdauernd.

Der Mann taumelte trotzdem, als sei er betrunken.

*Erschöpft?*, wunderte sich Hawk. *Das kann ja wohl kaum sein ...*

Dann klappte der Mann zusammen und begann zu husten.

*Das ist ernst!*, begriff Hawk. *Das ist nicht der Flue!*

Er eilte zu ihm. Zwei andere Imarter, ein Mann und eine Frau, waren bereits vor Ort. Als Hawk den keuchenden Mann erreichte, sah er, dass der Imarter das Bewusstsein verloren hatte, blutiger Schaum klebte in seinen Mundwinkeln. Das gehörte nicht unbedingt zu den typischen Symptomen eines embolischen Anfalls, zumindest nicht in den frühen Stadien, aber offenbar war dies eine schlimmere Variante.

*Die Embolische Welle*, dachte Hawk entsetzt. *Sie ist tatsächlich da!*

»Transgeninduzierte Lungenembolie« lautete der Fachbegriff: eine genetisch ausgelöste Heimsuchung, die das hochkomplexe Atmungssystem der Imarter zusammenbrechen ließ. Um in der dünnen, sehr speziellen Atmosphäre Imarts überleben zu können, waren die Siedler mittels Genmanipulation nicht nur

mit einer Tonnenbrust ausgestattet worden, auch die Struktur ihrer Lungen und Bronchien war einzigartig. Die drei bisherigen Embolischen Wellen, die Imart heimgesucht hatten, waren bereits entsetzlich gewesen, die Zahl der Toten furchtbar. Wenn die transgeninduzierte Lungenembolie sich nun allerdings auch noch veränderte, würde das die Experten des Variable Genome Projects vor neue Probleme stellen. Derartige Krankheitsbilder zu erforschen oder gar zu heilen, dauerte lange. Schnelle Lösungen gab es nicht.

Die ohnehin aufgeregten Imarter, die vorbeiliefen, reagierten sofort. Nun machte sich echte Panik breit.

*Ausgerechnet während einer Warnung der Stufe zwei, dachte Hawk. Einen ungünstigeren Zeitpunkt hätte es nicht geben können.*

Hawk stand unvermittelt vor einem Problem. Seine Mission war geheim, Aufsehen musste er vermeiden. Aber dieser Mann würde sterben, wenn er nichts unternahm. Viel Zeit blieb ihm nicht. Der Kollaps des Atmungssystems hatte bereits eingesetzt, und wenn der Imarter keine medizinische Versorgung erhielt, hatte er keine Überlebenschance. Hawk konnte nicht untätig bleiben, obwohl seine Anweisungen eigentlich genau das von ihm verlangten.

»Ich bringe ihn ins Krankenhaus«, beschloss er.

»Das schaffen Sie niemals!«, sagte die junge Frau neben ihm. »Wir helfen tragen. Glauben Sie, dass wir rechtzeitig ...?«

Hawk nickte ihr zu. »Keine Sorge. Bringen Sie sich in Sicherheit. Ich wette, die Warnstufe drei steht direkt bevor. Machen Sie sich um ihn keine Sorgen.«

Hawk packte den Mann und legte ihn sich mit einer lässigen Bewegung über die Schulter. Die beiden jungen Imarter rissen die Augen auf.

Hawk lächelte höflich. »Es ist wirklich kein Problem. Entschuldigen Sie mich. Gehen Sie nach Hause. Sie wissen, dass es nicht ansteckend ist.«

In seiner Heimat musste er mit 4,8 Gravos fertigwerden. Daher war diese Aktion geradezu ein Kinderspiel. Wie um ein Startsignal zu geben, schwappte eine penetrante Dellavisduftwelle über ihn hinweg. Der Flue war da!

Im Zentrum von Nor Tun gab es eine moderne Klinik. Imart verfügte jedoch nicht über eine eigene Zweigstelle des MIMERC, des Mimas Medical Research Centers, wie etwa Epsal. Das war ein Manko, das Hawk nicht verstand. Imart war anfällig für die Embolischen Wellen, das war nichts Neues. Ein eigenes medizinisches Forschungszentrum wäre die einzig sinnvolle Lösung gewesen, aber wahrscheinlich scheuten die Bürokraten die Kosten. Epsal war nur rund 17 Lichtjahre vom Solssystem entfernt – Imart 309. Zudem verfügte die Canopuskolonie nicht über einen Sonnentransmitter, die Versorgung war also aufwendig und teuer. Beides Dinge, die unter Bürokraten selten Begeisterung auslösten.

»Belastungsmodus!«, flüsterte er. Die Steuerpositronik seines Mikrogravitators reagierte sofort und regelte die Kompensationsleistung herab.

Dann rannte er los. Auf seiner Schulter lag der Mann und röchelte, sein Körper zuckte unter Krämpfen. Viel Zeit blieb ihm nicht, also legte Omar Hawk jede Zurückhaltung ab. Er beschleunigte und erreichte das Ende des langen Stags schon nach etwa einer Minute. Bis zum Hospital war es noch ein weiter Weg, obendrein musste er nun mit deutlich mehr Hindernissen rechnen.

»Routenprojektion!«, sagte er laut. »Keinerlei Einschränkungen!«

Die Mikropositronik seiner Montur projizierte vor ihm einen grellgelben Punkt, der für Omar Hawks Maximalgeschwindigkeit berechnet war und ihm vorausschwebte. Das leuchtende Gelb war die auf Imart gebräuchliche Warnfarbe bei medizinischen Notfällen, und jeder, der es sah, würde sofort ausweichen.

Hawk hastete über die Freifläche, welche die Einmündung des Stags links und rechts flankierte. Es war eine beliebte Aussichtsplattform, dort standen viele Imarter, die den Stag gerade verlassen hatten. Hawk sprang mit einem weiten Satz über eine Sicherungsmauer auf die angrenzende Fahrbahn. Großfahrzeuge gab es auf Imart so gut wie nicht. Die Siedlungsplätze lagen alle in den oberen Bereichen von Säulenbergen, der Platz dort war begrenzt. In der Regel schwebten nur kleine Individualglei-



ter und tropfenförmige »Säulenrutscher« über die Verkehrswege der Städte. Omar Hawk hätte eine Kollision mit einer dieser zierlichen Maschinen ohne weiteren Schaden überstanden; das galt für deren Fahrer eher nicht, also musste er vorsichtig sein.

Die Leute auf dem Fußgängerstreifen machten ihm Platz. Im Vorbeilaufen sah Hawk panische Gesichter. Die Siedler wussten, was bei einer Embolischen Welle auf sie zukam. Ihre Vorbehalte gegen die Solare Union würden weiter zunehmen.

Hawks Atem ging gleichmäßig. Er sprintete, aber von einer ernstlichen Belastung war das weit entfernt. Dass er nicht noch schneller rannte, lag an der Umgebung. Mehrfache Richtungswechsel und dass er ständig Hindernissen ausweichen musste, machten ihn langsamer, als ihm lieb war.

Der Mann auf seiner Schulter verkrampfte sich. Dann hustete er erneut und spuckte Speichel.

*Eindeutig rot!*, dachte Hawk. *Das wird wirklich eng. Verdammt.*

Dann endlich erspähte er die Front des Klinikgebäudes.

»Notfall melden!«, befahl er. »Emboliepatient. Blutiger Auswurf, Krämpfe, Bewusstseinstäubung.« Er horchte kurz. »Puls unregelmäßig. Sofortige Intensivversorgung erforderlich! Ankunft in etwa einer Minute. Senden!«

Die Positronik reagierte sofort. Sogar aus dieser Entfernung sah Hawk, wie sich die Schleuse der Notaufnahme öffnete und ein intensives Gelblicht den Anwesenden signalisierte, den Platz zu räumen.

Hawk packte den Bewusstlosen fester und flankte über eine hohe Hecke aus Wucherschlee. Er erreichte die Notaufnahme etwa vierzig Sekunden später. Zwei Ärzte und ein Medoroboter nahmen ihm den Kranken ab und verschwanden schnell im Innern des Hospitals.

Ein Medohelfer blieb zurück. Er sah Hawk verblüfft an. »Ich habe nie zuvor jemanden derart schnell laufen sehen!«, sagte er.

Hawk atmete einmal tief durch, dann war sein Puls wieder völlig normal. »Das war nötig«, sagte er. »Ich hoffe, er ist der Einzige?«

Der Imarter verzog das Gesicht. Für Hawk war das Antwort genug.

»Leider nein.« Der Mediker zuckte mit den Schultern. »Erst vor einer Viertelstunde wurde wieder ein Patient eingeliefert. Auf Kalmo Secundus und Terminus Rork haben wir über vierzig Fälle, und die Zahl steigt, fürchte ich. Die Zahlen von Primus Kattla kenne ich nicht – in unserer Klinik hatten wir während des Vormittags bereits sieben Einweisungen. Das sieht sehr, sehr übel aus. Aber bitte behalten Sie das für sich.«

»Geheimhaltung?«, fragte Omar Hawk.

Der Mediker schüttelte den Kopf. »Dann hätte ich kaum etwas gesagt, oder? Aber eine solche Anweisung könnte bald kommen, wenn das so weitergeht. Die Panik damals während der zweiten Welle hat keiner vergessen. Noch einmal danke. Ich hoffe, der Mann wird es schaffen. Und wenn, hat er das nur Ihrer Schnelligkeit zu verdanken.« Mit diesen Worten verschwand er ebenfalls im Gebäudeinnern.

Omar Hawk ging in Gedanken versunken aus der Klinik ins Freie. Er hatte eine ziemlich gute Vorstellung davon, was auf das medizinische Personal derzeit zukam. Was ihn irritierte, war etwas Grundsätzliches. Er kam von Oxtorne. Das Genom der dortigen Siedler war sehr viel massiver verändert worden als bei allen anderen terranischen Kolonisten – sogar wenn man sie mit Menschen von Ertrus oder Epsal verglich. Dennoch war das Ergebnis bei den Oxtornern weitaus stabiler ausgefallen als bei den Imartern. Ein Phänomen wie die Embolischen Wellen gab es auf seiner Heimatwelt nicht.

Nicht mal in Ansätzen, dabei war der oxtornische Organismus viel komplizierter als bei den Umweltangepassten der anderen Kolonien. Während sich Epsaler oder Ertruser bei einer Änderung der Druckverhältnisse – zum Beispiel beim Besuch einer anderen Welt – einer mühseligen Anpassungsprozedur unterziehen mussten, war das bei Menschen von Oxtorne kein Thema. Ihre Kompaktkonstitution wurde mit solchen Abweichungen mühelos fertig, Caisson-Schrauben waren unnötig.

Verglichen damit war die genetische Anpassung des terranischen Atmungsapparats an imartische Besonderheiten eine Kleinigkeit gewesen. Woher die sogenannten transgeninduzierten

Lungenembolien also rührten, war nicht abschließend geklärt. Wahrscheinlich handelte es sich um einen Codierungsfehler, der sich regelmäßig bemerkbar machte, wenn die Zellteilung bestimmte Abschnitte des Genoms auslas.

*Man könnte meinen, dass NATHAN und die Posbis die besseren Gen-Ingenieure als die Menschen selbst sind, dachte Hawk. Die Posbis forschen seit Langem an Menschen. Die Geschichte, wie Perry Rhodan damals auf die Überlebenden der BRONCO traf, ist eine moderne Legende geworden. Und NATHAN verfügt nicht nur über das Wissen der Posbis ... Er kennt auch die Genome der Maahks, Bestien und Sitarakh. Vielleicht hat es einfach damit zu tun, dass sowohl NATHAN als auch die Posbis eine größere Distanz und von außen den klareren Blick auf uns haben. Selbsteinschätzung oder Selbstdiagnose sind immer heikel. Aber NATHAN offiziell ins Variable Genome Project einzubinden ... Das hätte die irdische Politik niemals zugelassen. Dass die Hyperinpotronik mit ihren Geheimaktivitäten trotzdem einen schweren Konflikt mit der Erde riskiert, ist ein unverkennbares Zeichen für die Dringlichkeit ihrer Mission.*

Er registrierte, dass die Menschenmassen in seiner Umgebung unruhig waren. Die Nachricht über die Emboliefälle machte offenbar schnell die Runde.

Vermutlich hatten die zwei Imarter auf dem Stag die Medien informiert. Hawk sah ein Stück entfernt einen Journalisten mit zwei Flugkameras warten. Rasch wich Hawk in eine Seitenstraße aus.

Niemand wusste von Oxtorne; das musste so bleiben. Durch seinen Rettungssprint war er aufgefallen. Sein Inkognito war in Gefahr. Dasselbe galt für seinen eigentlichen Auftrag auf Imart. Offiziell arbeitete Hawk momentan für die Abteilung III des Geheimdiensts der Terranischen Union, aber das war lediglich Tarnung. Nike Quinto wusste vieles, NATHAN informierte ihn jedoch keineswegs über alles. Allerdings war es nicht klug, den Chef der Abteilung III zu unterschätzen. Ohne Zweifel verfügte er über Quellen auch auf dem Mond. Ob er über Oxtorne Bescheid wusste? Nike Quinto war fast alles zuzutrauen.

Hawk aktivierte eine Komverbindung zur DEMOKRIT. »Statu?«, fragte er laut.

Hypatia, die Bordpositronik seines kleinen Kurierschiffs, meldete sich sofort. »Wir sind startbereit«, antwortete sie.

Hawk hatte die DEMOKRIT am Raumhafen einer gründlichen Wartung unterziehen und alle Vorräte ergänzen lassen, während er auf Imart seiner Aufgabe nachging.

»Besorg dir alles, was du an Informationen über die aktuelle politische Lage auf Imart bekommen kannst«, wies Hawk seinen Schiffsrechner an. »Wenn ich richtigliege, könnte diese Embolische Welle ein Erdbeben auslösen.«

Hypatia klang besorgt. »Es ist zu früh. Die Modelle sagen politische Verwerfungen frühestens in zwei bis fünf Jahren voraus.«

»Die Welle könnte wie ein Brandbeschleuniger wirken«, sagte Hawk. *Sie fühlen sich im Stich gelassen*, dachte er. *Und das nicht mal zu Unrecht. Aber Menschen neigen dazu, die eigenen Probleme automatisch höher zu bewerten als die anderer. In den Kolonien brodelt es überall und immer mehr. Die Gefahr hingegen, für die Iratio Hondro steht, haben sie noch nicht mal im Ansatz durchschaut – wie sollte das auch möglich sein?*

»Du solltest dich um ein spezielles Messergebnis kümmern, sobald du an Bord bist«, empfahl ihm Hypatia.

Hawk war wie elektrisiert. »Die Sonden haben etwas entdeckt? Ist es der Brunnen? Ich beeile mich.« Er beendete die Funkverbindung.

Omar Hawk sah sich ein letztes Mal um. Yael hätte es auf Imart gefallen. Seit seine Frau bei den Yall-Geysiren auf Oxtorne gestorben war, hatte er sich allein im Leben eingerichtet. Er haderte nicht mit ihrem Tod. Oxtorne gab, Oxtorne nahm. Unabhängig davon, auf wen die Extremwelt mit dem Finger zeigte – gegen das Schicksal gab es kein sinnvolles Aufbegehren.

Er stieg in eine der kleinen Vakuumbahnen, die zum Raumhafen von Nor Tun führten. In der Passagierkabine war die Unruhe der Imarter beinahe greifbar. Das Gerücht, eine neue Embolische Welle habe begonnen, war in aller Munde.

Als Omar Hawk sein Ziel erreichte, sah er bereits die leuchtende Startfreigabe: ein tiefblauer Lichtring, der sein Raumboot DEMOKRIT umgab.

Hawk ging an Bord der 25 Meter durchmessenden Kugel und ließ sich von der Leitstelle einen Flug zu den Koordinaten genehmigen, die Hypatia ihm präsentierte. Der Ort lag gute 250 Kilometer westlich von Nor Tun, in einer etwas wilderen Bergregion, Die Felssäulen dort waren spitz und boten so gut wie keine Möglichkeit zur Besiedlung.

Eine gute Viertelstunde später schwebte die DEMOKRIT über einer zugewucherten Talsenke, umgeben von Bergflanken. »Das hätte man früher mancherorts einen *Tobel* genannt«, sagte Hypatia. »Man sieht ihn kaum.«

»Schieb das Gestrüpp mit ein paar Prallfeldern zur Seite«, sagte Hawk. »Das sieht unheimlich aus. Was ist das für ein ... ist das Nebel?«

Hypatia sparte sich die Antwort. Omar Hawk beobachtete, wie die Ranken zur Seite gedrückt wurden. Dann erstarrten sie, als seien sie festgefroren. Sie gaben den Blick auf ein Stück Nichts frei.

### *Der Zeitbrunnen!*

»Da ist er also«, murmelte Hawk. Nachdenklich kratzte er sich die buschigen Brauen. »Wir hatten vermutet, dass Imart einen Zeitbrunnen hat. Jetzt wissen wir's. Wie groß ist die Aktivität?«

»Minimal«, sagte Hypatia. »Das ist der Grund dafür, dass wir ihn so lange nicht finden konnten. Dass die Sonden überhaupt an dieser Stelle gesucht haben, ist eher Zufall. Die Region ist kaum zugänglich. Bereits in fünfzig Metern Höhe ist das Ding nicht mehr anmessbar.«

»Aber Imart ist keine Foveawelt«, grübelte Hawk. »Zumindest soweit wir wissen. Canopus war nie ein Teil der *Alten Straßen* ... Es gab hier niemals einen Sonnentransmitter.«

Über dem schwarzen Rund des Zeitbrunnens waberte eine Art Nebel, als verdunsteten Teile der Nicht-Substanz.

Hawk richtete sich auf. Das Außenbeobachtungsholo erlosch.

»Ich gehe nach draußen«, beschloss er. »Hol inzwischen die Sonden rein, dokumentiere alles und sichere es mit meinem persönlichen Code. Ich will mir den Brunnen selbst ansehen. Nach allem, was ich weiß, ist dieser eigenartige Dunst nicht normal.

Vielleicht reagiert er auf die Gegenwart eines lebenden Wesens. Denk an Rhodans Berichte über seine Erlebnisse ... und die seiner Frau. Irgendwas geht da vor!«

»Du willst tatsächlich da raus? Ich kann das nicht empfehlen«, warnte Hypatia. »Der Nebel könnte schädlich sein.«

Hawk erreichte die Schleuse. »Du weißt, was ich bin«, sagte er.

Kaum schoben die Schotten sich zur Seite, sprang er ins Freie und landete mitten im Dickicht. Beißwinden, Bohrefeu und die blutroten Spreizklimmer fand man überall auf Imart. Auf Bodenniveau kamen Hunderte anderer Arten hinzu. Alle lieferten sich ein mörderisches Rennen um den besten Platz an der Sonne. Hawk machte sich keine Sorgen. Einige der aggressiveren Arten konnten für normale Menschen unangenehm werden – für ihn selbst bestand keine Gefahr. Wie eine Maschine arbeitete er sich durch die Pflanzenmasse. Er registrierte, dass sich einige Arten schnell von ihm zurückzogen. Sie hatten ihn als Gefahr erkannt und setzten Botenstoffe frei, die auf ihre Auxine, die Streckungshormone, und ihre Gegenspieler wirkten, die Blastokoline. Die Pflanzen von Imart wichen ihm aus.

Dann erreichte er den von den Prallfeldern aufgestauten Rankenwust und drückte ihn auseinander. Vor ihm lag der Zeitbrunnen. Die Steine der Einfassung zeigten keinerlei Bewuchs, keine Flechten oder Moose – das war auf Imart sehr ungewöhnlich.

Die Oberfläche lag glatt und unbewegt vor ihm. Nicht mal der Widerschein von Canopus war darauf zu sehen. Dafür schien die Schwärze auf absurde Weise zu verdampfen. Ein anthrazitfarbener Dunst schwebte nach oben. Er wirkte auf Hawk beinahe substanzlos. Sein Organismus reagierte nicht darauf. Auch nicht, als einige Nebelschwaden ihn kurz einhüllten. Die Hoffnung, der Brunnen würde auf seine Gegenwart reagieren, erfüllte sich nicht.

»Was sagen die Messdaten?«, fragte er die Bordpositronik der DEMOKRIT über Funk.

»Nichts«, antwortete Hypatia. »Wir können Zeitbrunnen lediglich im Aktivmodus anmessen. Das ist bereits schwierig genug. Dieser hier tut fast nichts.«

»Nun, er dampft«, widersprach Hawk beunruhigt. »Davon

habe ich nie zuvor gehört oder gelesen. Und ich kenne die Archive recht gut.«

»Ich kann nichts anderes feststellen«, sagte Hypatia. »Still ruht der Brunnen ... Sei froh, dass er nicht etwas Unangenehmes ausspuckt.«

»Bist du sicher, dass er nicht genau das gerade tut?«, hakte Hawk nach. »Aber gut. Wir haben gefunden, was wir gesucht haben. Alles dokumentieren! Ich komme zurück an Bord.«

Zehn Minuten später hob die DEMOKRIT ab, verließ Imart und den Zeitbrunnen. Bevor er in den Hyperraum sprang, warf Hawk einen letzten Blick auf den gewaltigen Stern. Canopus brannte gelb und völlig unbeeindruckt von den Schwierigkeiten der Menschen.

*Hoffentlich bleibt das so!*, dachte Omar Hawk.

2.  
Die zweite Etappe  
Cor Caroli / Alpha Canum Venaticorum: Die geheime Welt

*Wenn dein Herz mutig ist,  
so habe keine Angst, dass du verloren gehst.  
Homer, etwa 800 v. Chr.*

Die DEMOKRIT stürzte aus dem Hyperraum zurück ins Einsteinkontinuum.

Cor Caroli, *Karls Herz* präsentierte sich in seiner ganzen Unvollkommenheit. Der Stern hatte etwa die dreifache Masse der irdischen Sonne und den 2,7-fachen Durchmesser. Dabei brannte er gut 113-mal heller. Cor Caroli hatte einer ganzen Sternenklasse seinen Namen gegeben: den Alpha-Canum-Venaticorum-Sternen.

Sein Magnetfeld war mörderisch und reckte sich weit hinaus ins System. Ein Begleitstern umrundete das Hauptgestirn in jeweils etwas mehr als fünf Tagen. Was jeden erschreckte, der Alpha Canum Venaticorum zum ersten Mal sah, war seine Oberfläche. Gewaltige Sternenflecken verunzierten den Glutball, als sei er aussätzig.

Hawk war mit dem Aussehen von Illema, wie die Kolonisten ihre Sonne nannten, natürlich gut vertraut. Dennoch berührte ihn der Anblick tief. *Krankhaft* war der Ausdruck, der wahrscheinlich am häufigsten bei einer Beschreibung fiel.

Die Entfernung zur Erde betrug 110 Lichtjahre. Niemand auf Terra hätte eine Besiedlung dieses Sternsystems in Betracht gezogen. NATHAN jedoch hatte es getan. Neben Som umkreiste ein einziger weiterer Planet den Doppelstern: Oxtorne, die geheime Kolonie.

NATHAN hatte dieses Projekt gegründet, geleitet und unterstützt. Die Politik der Erde wusste nichts davon.

»Das wird sich ändern«, sagte Hawk leise. »Ich hoffe, der Zeitpunkt ist nicht allzu ungünstig.«

Er fühlte sich sofort zu Hause. Das Licht von Illema war ebenso eigenartig wie der ganze Stern. Das Spektrum wies eine ungewöhnliche Metallizität auf: Chrom, Strontium, Seltene Erden.



Nachdem Hypatia die nötigen Codes übermittelt hatte, bekam die DEMOKRIT einen Flugkorridor zugewiesen. Die in diesem System überall vorhandenen Magnetfelder waren häufig stark genug, ein kleineres Raumschiff in Bedrängnis zu bringen – und sie waren nur schwer zu berechnen. Wie der Planet Oxtorne zeigte auch die Sonne Cor Caroli dem Menschen seine Grenzen auf. Die Positroniken der Raumüberwachung in Nevertheless, der Hauptstadt der Kolonie, waren ständig in Betrieb, um die Karten der Magnetosphäre aktuell zu halten. Alles war im magnetischen Fluss, die beteiligten Energien sprengten schier die Skalen.

»Wir empfangen eine Willkommensnote«, meldete Hypatia. »Offenbar hat man Sehnsucht nach dir.«

Hawk stöhnte leise. »Kein Urlaub, oder?«

»Sieht nicht so aus.« Die Schiffsintelligenz schaffte es sogar, ein wenig Mitleid in ihre Worte zu legen. »Der MINSTREL gewährt dir eine Audienz, sofort nach der Landung. Das ist ungewöhnlich.«

Er verzog das Gesicht. »Ach ja? Ganz was Neues.«

NATHAN hatte die Kolonie initiiert und finanziert. Seine Ableger, die MINSTRELS, traf man auf Oxtorne daher recht häufig an. Sie waren die Augen und Ohren der lunaren Hyperinpotronik. Sie waren Berater, Experten und Teil der Regierung in einem.

Dass der momentan zuständige MINSTREL ihn sofort sehen wollte, überraschte Hawk allerdings.

»Du bist aggressiv«, sagte Hypatia.

»Ich hatte gehofft, einen längeren Ausflug in die Schattenareale unternehmen zu können – nach der erfolgten Berichterstattung«, sagte Hawk. »Ein bisschen Urlaub in Oxtornes schöner Natur, wenn du so willst.«

Hypatia gluckste belustigt. »Dir ist klar, dass das für jeden Nichtoxtorner ein mörderischer Höllentrip wäre, oder?«

»Ich will ja niemanden mitnehmen«, sagte Hawk trotzig. »Nicht mal dich.«

»Ich würde mich bedankt haben«, konstatierte Hypatia. »Ich mag's ruhiger.«

Oxtorne kam näher. Aus dem Weltraum sah Hawks Heimat wie immer aus: als herrsche Nacht. Die Biosphäre verarbeitete

das Licht Illemas fast komplett und reflektierte kaum eine Wellenlänge. Nur die felsigen Bereiche, die Gebirge und die wenigen Wüstenzonen traten deutlicher hervor. Den extremen Umweltbedingungen Oxtornes zum Trotz tobte das Leben auf der Oberfläche geradezu. Auf bizarre Weise schien der Planet die Natur zu Höchstleistungen zu reizen und hatte eine Evolution im Turbomodus geschaffen.

In den dunklen Regionen zuckten nur die Entladungsgewitter der Sturmfronten und die Elektrobloomings der Franklinvegetation. Der Schein dieser elektrisch aktiven Flora war wie ein wildes Feuerwerk. Benannt hatte man sie nach Benjamin Franklin und dessen Blitzableiter-Experiment. Etwas Vergleichbares gab es in der Milchstraße kein zweites Mal – soweit man wusste.

»Anflugtrajektorie steht«, verkündete Hypatia. »Wir erreichen den Landekanal in etwa zehn Minuten. Der Landetubus wird aufgebaut, die Prallfeldröhre ist aktiviert.«

»Dann los!«, sagte Hawk und lehnte sich zurück.

Er atmete tief durch, während Hypatia die DEMOKRIT in die Prallfeldröhre lenkte. Eine Landung ohne diese Absicherung war möglich, jedoch extrem gefährlich. Oxtornes Stürme waren bösartig; die Windgeschwindigkeiten betrug bis zu tausend Stundenkilometer. Für eine Welt mit fester Oberfläche war das außergewöhnlich, aber es entsprach dem Charakter Oxtornes. Dazu gesellten sich Scherwinde, die vollkommen unberechenbar waren. Traf eine solche Front ein landendes Raumfahrzeug, hatte sogar die beste Hochleistungspositronik Probleme, es stabil zu halten.

Violettes Flackern am Horizont zeigte ein Blooming an. Die Franklinwälder aktivierten mit ihren elektrischen Ausbrüchen Samen und Sporen. Hawk hatte sich ein wenig mit der Biosphäre der Erde beschäftigt. Gewisse Kiefern dort brachten Zapfen hervor, die erst in der Hitze eines Waldbrands platzen konnten. Gleiches galt für den Mammutbaum.

Man nannte solche Arten Pyrophyten. Auf Oxtorne hatten sich stattdessen Elektrophyten entwickelt, als eine der vielen faszinierenden Eigenheiten seiner Heimat. Gespeist wurde die allgegenwärtige Elektrizität durch Illema selbst. Das überstarke Magnetfeld der Sonne beeinflusste alles – sogar die Biosphäre.

Entlang der Feldlinien schossen ionisierte Teilchen durch die Atmosphäre. Das dabei angeregte Gas flackerte in wunderschönen Farben.

Die DEMOKRIT senkte sich auf den Raumhafen. Hawk erblickte dort einige kleinere Posbiwürfel. Oxtorne verfügte jedoch auch über eigene Raumschiffe, die meisten davon für wissenschaftliche Zwecke. Einer dieser Forschungskreuzer startete gerade. Die Triebwerke des 150 Meter durchmessenden Kugelraumers schoben ihn gegen den Widerstand der Hochschwerkraft in die Höhe. Die dabei freiwerdenden Partikel und Energien wurden von Röhrenfeldern kanalisiert und abgeleitet.

Das Raumboot landete. »Ich erhalte soeben eine Bestätigung des Audienztermins«, sagte die Schiffspositronik. »Oh ...«

Mitten in der Zentrale der DEMOKRIT schwebte unvermittelt eine etwa drei Meter durchmessende Kugel. Sie bestand aus unzähligen bläulichen Kuben, die sich unablässig bewegten und in einer Geschwindigkeit gegeneinander verschoben, der man kaum folgen konnte.

*Der MINSTREL*, stellte Hawk fest. *Ich kann die Dinger nicht leiden.*

Vor dem NATHAN-Ableger materialisierte eine dürre, sehr rothaarige Gestalt. *Ein Cyboraner*, dachte Hawk. *Der Interpret!*

Wie bei allen NATHAN-Ablegern konzentrierten sich die Fähigkeiten des MINSTRELS aufs Abstrakt-Kalkulatorische. Menschliche Kommunikation war ebenfalls hochkomplex, für den MINSTREL aber unwichtig. Deshalb übernahm ein Interpret diese Aufgaben. Er war mit dem MINSTREL auf eine Weise verbunden, die am ehesten mit der SERT-Steuerung eines Emotionauten vergleichbar war. Hawk litt nicht unter Minderwertigkeitskomplexen, aber in dieser speziellen Hinsicht fühlte er sich manchmal unzureichend.

»Omar Hawk«, sagte der Interpret. Sein Kopf wippte leicht, was Hawk an einen Vogel erinnerte. Das mochte daran liegen, dass die Nase des Cyboraners auffällig lang und spitz war.

»Willkommen an Bord«, begrüßte Hawk ihn.

Der Interpret blinzelte verwirrt. »Ich bin nicht persönlich an Bord. Der MINSTREL ebenso wenig.«

»Als ob ich das nicht wüsste.« Hawk seufzte lautlos. Interpreter waren häufig sehr speziell ... und humorlos.

»Ah!«, machte der Interpreter. »Mein Name ist Francesco Abberline.«

»Also, Mister Abberline. Was gibt es, was so dringend sein könnte? Eine Audienz an Bord meines Schiffs ist nicht gerade die Regel.«

Die Kuben des MINSTRELS wirbelten in atemberaubendem Tempo durcheinander und formten ein strudelförmiges Muster.

»Das ist richtig.« Abberline schien kurz nachzudenken und kratzte sich die Schnabelnase. »Aber die Anweisung kam direkt von NATHAN. Waren Sie bereits einmal auf dem Mond?«

»Dem irdischen?« Hawk wunderte sich über die Frage. Seine Personalakte war nicht geheim, der MINSTREL musste die Antwort kennen. *Das kam direkt vom Ableger. Versucht er tatsächlich, Small Talk zu machen? Rhetorische Fragen zu stellen, um die Atmosphäre aufzulockern? Sie überraschen einen doch immer wieder.*

»Nein«, antwortete Hawk. »Ich wüsste aber nicht, was das für einen Unterschied machen sollte.«

»Tut es nicht!« Abberline runzelte die Stirn, als sei er mit etwas nicht einverstanden.

»Also?«, fragte Hawk.

»Zuerst eine Nachricht, die Ihnen kaum gefallen wird. Imart hat seine Mitgliedschaft in der Solaren Union bis auf Weiteres ausgesetzt. Die embolische Krise spitzt sich weiter zu. Man hat mit Hilfe von Terra gerechnet, die aber offenbar nicht so kräftig ausfällt, wie man das bräuchte. Obmann Halaan Woolver gab eine spezielle Regierungserklärung ab und hat sie über das interstellare Komnetz verbreiten lassen. Sie ist somit unionsweit bekannt und lässt sich nicht unter den Teppich kehren.«

»Ich habe so etwas befürchtet«, sagte Hawk deprimiert. »Es fängt an ...«

»Zumindest sieht es so aus«, bestätigte Abberline. Er wischte eine Hand an seiner grauen, groben Hose ab, als habe er in etwas Feuchtes gegriffen. »Die Prognosen kamen bislang zu anderen Ergebnissen.«

»Das war sicher nicht alles«, sagte Hawk.

»Ah. Exakt. NATHAN ist beunruhigt, was Plophos angeht. Im Besonderen hinsichtlich der dortigen Planetenmaschine. Dass Iratio Hondro kürzlich versucht hat, die Anlage auf Siga im System Fomalhaut zu aktivieren, lässt die Vermutung zu, dass die Maschine auf Plophos aus irgendeinem Grund nicht funktionsfähig ist. Das könnte sich aber jederzeit ändern. Das Capella-system mit Plophos ist nach Olymp im Castorsystem die erfolgreichste und wirtschaftsstärkste Kolonie der Terranischen Union. Hondro hat die Möglichkeit, sich die dortigen Wissenschaftler und Techniker nach Belieben so gefügig zu machen, wie er es braucht. Deshalb werden Sie, Omar Hawk, sich nach Bonedrift Cove begeben und den dortigen Zeitbrunnen benutzen. Auf Plophos sollen Sie dann herausfinden, ob sich die Situation zuspitzt. Die Isolation des Capellasystems ist überaus effektiv. Auf den Zeitbrunnen von Plophos allerdings hat Hondro keinen Zugriff.«

»Jedenfalls soweit wir wissen«, schränkte Hawk ein. »Aber Hondro ist nur eine recht unvollkommene Fraktur; ist es nicht so? Was ist mit ...«

Abberline zuckte unruhig mit den knöchernen Schultern, als fühle er sich unwohl. »Tihit? Wenn wir das wüssten! Sie ist nun mal erst im Erwachen begriffen, und wir haben Mühe, valide Daten über ihren Status zu bekommen. Das ist einer der Gründe, warum wir Ihnen die Reise zumuten.«

»Apropos Reise ...«, gab Hawk zu bedenken. »Ich muss Ihnen nicht erzählen, was ein Zeitbrunnen einem Menschen antut, oder?«

Abberlines Unwohlsein war für Hawk nun fast körperlich spürbar. Er bemerkte, dass der Interpreter die Finger ineinanderknotete.

»Ja«, antwortete Abberline. »Das wissen wir selbstverständlich. Aber wir haben Ihr persönliches biogenetisches Profil genau überprüft. Es ist stabil genug, und Ihre regenerativen Fähigkeiten reichen aus. Die oxtornische Kompaktkonstitution wird Sie schützen.«

»Aber?«, hakte Hawk nach. In seinem Magen rumorte es, als habe er einen erhitzten Goll verschluckt. Die kartoffelförmigen Tiere luden sich an gefressenen Faureknollen auf, bis sie glühten.

»Um ehrlich zu sein«, gestand Abberline, »hatte Ihr Vorgesetzter schwere Bedenken. Wir muten Ihnen mit dieser Passage viel zu. Es wird unangenehm werden, das war Ihnen sofort klar, nehme ich an. Sogar ein Oxtorner kann einen Zeitbrunnen üblicherweise nicht benutzen, ohne zu sterben. Aber Sie sind ... sagen wir mal: genetisch sehr gelungen.«

»Ich danke!«, höhnte Hawk. »Wer mag Schmeicheleien nicht?« Abberline ruckte mit dem Kopf. »Schmeicheleien?«

Hawk winkte ab. »Lassen Sie's gut sein. Ich nehme an, ich muss sofort aufbrechen?«

»Das wäre uns recht«, bejahte der Interpret. »Sie sind im riemannschen Sinn ein schizoider Charakter, nach jungscher Einordnung ein introvertierter. Sie wissen, dass unsere Missionen üblicherweise von Agentenpaaren erledigt werden. In diesem Fall sind Ihre genetischen Alleinstellungsmerkmale aber nicht ergänzbar. Sie müssen weiterhin allein arbeiten. Ihre psychische Ausrichtung gestattet das problemfrei. Mit Einsamkeit kommen Sie gut klar. Auf Plophos nutzen Sie die üblichen Kommunikationskanäle der Abteilung Drei. Nike Quinto hat zwar dort leider etliche Agenten verloren. Sie wurden entweder ausgeschaltet oder zu Links gemacht. Trotzdem sollten noch genügend Kontakteleute vorhanden sein. NATHAN bedankt sich für Ihre Kooperationsbereitschaft.«

Hawk musste schlucken. »Keine Ursache. Ich schreib's auf die Rechnung.«

Das Hologramm des MINSTRELS und seines Interpreters verblasste. Das Letzte, was Hawk wahrnahm, war Abberlines irritierter Gesichtsausdruck.

»Ich habe also jetzt Urlaub?«, meldete sich Hypatia zu Wort.

»Sieht so aus«, sagte Hawk. »Bonedrift Cove ... das heißt, ich muss an Nevertheless vorbei.« Er warf einen Blick ins Außenbeobachtungsholo. Im Westen wetterleuchtete es. Dort lag die Hauptstadt der Kolonie: Nevertheless.

*Wer kommt eigentlich auf die bescheuerte Idee, eine Stadt »Trotzdem« zu nennen?*, rätselte er. Diese Frage hatte ihm bisher niemand zuverlässig beantworten können.

Die häufigste Spekulation war, dass es sich um einen der seltenen Fälle von Posbihumor handelte. Die positronisch-biolo-

gischen Roboter hatten den Aufbau der Kolonie Oxtorne vorangetrieben. Ihre Verehrung der Hyperinpotronik auf dem irdischen Mond war Omar Hawk unheimlich. Schon die Tatsache, dass viele der Roboter sich als »Pilger« bezeichneten, verursachte ihm eine Gänsehaut. Oxtorner hielten grundsätzlich wenig von mystischen oder esoterischen Wesenheiten, mochte es sie nun geben oder nicht. Sich auf Hilfe von oben zu verlassen, war eine Art Suizid. Gerade weil jeder Oxtorner am Leben hing, war das keine Option. Es gab Unfälle, es gab Todesfälle durch Naturgewalten, Tiere oder Pflanzen, aber Omar Hawk wusste von keinem einzigen Selbstmord in der Geschichte Oxtornes. Dem stark entwickelten Selbstbewusstsein stand die Demut entgegen. Gleichgültig, wie stark ein Oxtorner sein mochte, Oxtorne war stärker.

»Kein Gleiter«, entschied er. »Ich gehe zu Fuß.«

»Das dachte ich mir«, sagte Hypatia ironisch. »Irgendwer hat eine gehörige Portion Masochismus in euer Genom eingebaut.«

»Masochismus?« Hawk war ehrlich verblüfft. Er dachte selten daran, dass für einen normalen Menschen das meiste, was ihm auf dem Weg begegnen mochte, lebensgefährlich war. Für ihn war es im schlimmsten Fall lästig. »Es sei denn, ein Okrill kommt vorbei!«, murmelte er.

Omar Hawk richtete sich auf und deaktivierte die Beobachtungskameras. Dann übermittelte er der Raumhafenleitstelle eine Reihe von Anweisungen. Nach den üblichen Prüfprotokollen sollte die DEMOKRIT bis auf Weiteres in einem Tiefenhangar untergebracht werden.

»Mach's gut und bis bald«, sagte er.

»Viel Spaß ... wobei auch immer!«, wünschte ihm Hypatia.

Omar Hawk verließ das Raumboot drei Minuten später und überquerte den Raumhafen mit einem Flachgleiter, wie er jedem Planetarier kostenfrei zur Verfügung stand. Hinter ihm sank die DEMOKRIT nach unten, in die Hangarsektionen des Landefelds. Als er das Randareal erreichte, mit all den raumhafentypischen Geschäften, Depots und Gaststätten, war sie bereits verschwunden.

Er stellte den Flachgleiter, kaum mehr als eine nach unten gewölbte Scheibe, am Rand einer Hallenreihe ab. Er hatte vor, die paar Kilometer nach Nevertheless durch die Karmpassage zurückzulegen.

Die befestigte Stadtgrenze von Barrier City kam in Sicht. Sie bestand aus wuchtigen, mit Karbonverbundstoffen verstärkten Glasfaserwürfeln. Der Wall hielt den Maelstrom ab, der eine ständige Gefahr für Oxtornes Ansiedlungen darstellte.

Vom Gipfelgrat der Impenetrable Barrier, einem nahen, mehr als zehntausend Meter hohen, schroffen Gebirge, schossen unablässig Luftmassen in die Täler und Tiefebene. Unter den zahllosen Geröll- und Felsbrocken an den Hängen und in den Senken bildete sich zugleich jede Nacht Eis. Wenn es tagsüber schmolz, erzeugte es eine Art Gleitbett, auf der die Felsen sich bewegten. Die herabdonnernden Luftmassen schufen daraus Muren, die alles unter sich begruben und zermalmten, was sich in ihrem Weg befand. Dieser sogenannte Maelstrom war niemals ruhig, nicht einmal im Moment. Felsstürze waren sogar aus weiter Ferne zu hören. Staubwolken stiegen dort in die Höhe und formten etwas, das wie eine Nebelbank aussah.

Den Maelstrom mit Fang- und Prallfeldern abzuwehren, wenn er sich auf eine Siedlung zuwälzte, hatte sich frühzeitig als unpraktikabel herausgestellt. Derartige Schutzschirme waren energieintensiv und hatten sich im elektromagnetischen Chaos von Oxtornes Natur als zu unzuverlässig erwiesen. Also hatten die ersten Kolonisten stattdessen Dämme um ihre Siedlungen errichtet, Masse gegen Masse aufgeboten. Ein Kampf der Titanen. An diesen Schutzwällen brach sich seither der Maelstrom, wurde umgelenkt und staute sich immer weiter nach hinten, auf die Impenetrable Barrier zu. Die Kontrolle des Damms war eine der wichtigsten Aufgaben der Kolonisten. Immer wieder zogen Schwaden aus zu Pulver zermahlenem Gestein über die Stadt.

Hawk kannte den Geruch. Er würde ihn niemals vergessen. Jeder Oxtorner diente ein Oxtornejahr in den Barrier-Teams; er hielt die Wallblöcke instand, überwachte den Maelstrom und half, Trümmer und Geröllmassen zu beseitigen, die der Stadt gefährlich werden konnten. Der Geruch hatte etwas Salziges, Sprödes. Hawks Mund wurde trocken, die Erinnerung an viele



überlebte Gefahren war damit parfümiert. Das Bedürfnis, seinen Bungalow aufzusuchen und den Staub abzuduschen, drängte er beiseite.

Kurz darauf erreichte Hawk bereits das Areal jenseits des Stadtgebiets. Vor ihm öffnete sich die Karmpassage, ein direkter Fußpfad nach Nevertheless, für die Oxtorner, die der Hafer stach. Das Gelände wurde bereits nach einigen Hundert Metern hügelig.

Die ersten Galvingkos tauchten auf. Diese Bäume ähnelten dem irdischen Gingko, was die Form betraf. Es waren typische Franklinpflanzen: extrem elektroaktiv. Hawk sah erste Überschlagsblitze flackern. Die Galvingkos waren stämmig, ihre Zellwände bestanden aus Keratin oder Chitin, sonst hätte Oxtornes Schwerkraft sie zerquetscht. Die Entladungen waren wunderschön blauviolett, und häufig sahen die Elmsfeuer aus wie brennende Kerzen. Ein voll aktiver Galvingkowied bot ein einzigartiges Spektakel. Gefährlich, aber beeindruckend.

In einiger Distanz nahm Hawk eine Bewegung wahr: drei oder vier Schemen, die sich sprunghaft bewegten.

### *Okrills!*

Diese Tiere waren nicht unbedingt häufig. Von Menschen hielten sie sich in aller Regel fern, obwohl diese für sie keine Gefahr darstellten. Okrills wurden mit beinahe allem fertig. Gerüchten zufolge stammten sie nicht mal von Oxtorne, wobei sich Hawk fragte, welche andere Welt eine solche Lebensform gedeihen ließ. Es war einige Male gelungen, einen Okrill zu zähmen – wobei der Begriff die Sache nicht wirklich beschrieb. Ein Okrill schloss sich einem Oxtorner höchstens freiwillig an, und nach einer gewissen Gewöhnungsphase gehorchte er sogar – sofern er nichts Besseres vorhatte. Die großen Tiere ähnelten irdischen Kröten oder Fröschen, waren massig, hatten acht Extremitäten, facettierte Augen und, wenn sie es zeigten, ein furchterregendes Gebiss.

Hawk erinnerte sich an Berichte, nach denen einmal Fremde auf Oxtorne gelandet sein sollten und es tatsächlich geschafft hatten, ein oder zwei Okrills zu fangen. Angeblich hatte es sich um Mehendor gehandelt, aber das war lediglich ein Gerücht.

Die übliche Reaktion eines Oxtorners auf diese Geschichte war: »Na dann viel Spaß!« Was ein Okrill anrichten konnte,

wenn er schlechte Laune hatte, konnte sich außerhalb Oxtornes wahrscheinlich niemand vorstellen. Dennoch: Wer es schaffte, einen Okrill lebend zu fangen und danach selbst noch am Leben war, hatte sich seine Beute redlich verdient. Und alle Konsequenzen, die er sich damit eingehandelt hatte.

Die Okrillgruppe trennte sich. Das war normal. Okrills waren Einzelgänger.

Hawk ging am Galvingkowäldchen entlang. Bis zum Höhepunkt der Entladungen würde es noch einige Zeit dauern. Die Elektrizität der einzelnen Bäume verwob sich bereits zu einem leuchtenden Dom, aber erst nach Einbruch der Dunkelheit würde das Maximum erreicht werden. Dann würde das sogenannte Blooming weithin zu sehen sein. Zu seiner Rechten reckten sich Voltaferen in den düsteren Himmel. Deren Entladungen ähnelten einem wirren Funkenflug. Die Voltaferen bildeten mit den Galvingkos symbiotische Gemeinschaften. Häufig ballten sich die Funken zu Kugelblitzen zusammen.

Hawk blieb stehen. Er genoss das Schauspiel. Die Entladungen waren für einen Oxtorner nicht unbedingt gefährlich. Ihre Epidermis enthielt eine stark isolierende Schicht aus Kohlenstoffketten und organischen Wachsen. Daher rührte auch der matte Glanz ihrer Haut.

*Wir sind wandelnde Faradaykäfige*, dachte Hawk, als ihn eine knisternde Entladung erreichte. Das Gefühl glich lediglich einem intensiven Kitzeln.

Einige der Entladungen fuhren links von ihm in den Boden, wo eine beeindruckend große Voltafere stand. Sie eruptierte förmlich und schleuderte einen massiven Funkenregen in die Atmosphäre. Der Boden glühte. Oberflächennah fabrizierten die Faureknollen über eine Blei-Schwefelreaktion eine enorme Spannung. Die Elektrizität war überall, im Boden und in der Luft, in fast allem, was auf dieser Welt lebte.

Hawk ging weiter und wich dem Glutnest aus. Ein Kontakt damit wäre schmerzhaft – sogar für ihn. Oxtorner waren nicht ängstlich, aber Vorsicht war auf einer Welt wie dieser eine Lebensversicherung. Er schob sich langsam durch ein Dickicht aus Knistergras. Die fetten, zinnoberroten Halme waren an den Seiten scharf wie Rasiermesser. Unter der allgegenwärtigen elek-

trischen Spannung vibrierten sie und erzeugten ein metallisches Knattern. Die Luft über dem Gras roch nach Ozon.

Ein lautes Schnalzen zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Er ging um einen Krabbelfelsen herum, den ein Maelstrom vor vielen Tausend Jahren an dieser Stelle abgelagert hatte. Dann blieb er abrupt stehen.

Etwa zehn Meter vor ihm hing ein beeindruckend großer Okrill in einer Entladung fest. Der Lichtbogen war kräftig und grell, tauchte Tier und Umgebung in bläulich-violetten Schein.

Okrills konnten ihre extrem lange Zunge blitzschnell aus dem Maul schnellen lassen und damit heftige elektrische Schläge austeilten, die sogar einem Oxtorner schwer zusetzen würden. Hawk hatte noch nie einen Okrill gesehen, der sich hierfür mit Strom auflud, aber gehört hatte er davon. Für die Tiere war das, als würden sie Elektrizität naschen.

Dieser Okrill allerdings hatte sich offenbar übernommen. Er hing im Ladungsstrom fest und versuchte vergeblich, sich loszureißen. Das Knattern des Elektrizitätsflusses, der ihn umhüllte, war laut und übertönte die Schmerzenslaute des Okrills. Sein Schnalzen wurde bereits schwächer. Die Luft roch metallisch und verbrannt.

Hawk überlegte nicht lange. Er nahm Anlauf und beschleunigte so stark, wie das bei der geringen Entfernung möglich war. Dann sprang er, zog die Knie an, umschlang sie mit den Armen und bildete eine menschliche Kanonenkugel. Er prallte mit mörderischer Wucht auf den Okrill und schleuderte ihn aus der Gefahrenzone. Das übliche Kribbeln beim Kontakt mit dem Elektrizitätsbogen war diesmal ein schmerzhaftes Kratzen. Hätte Hawk auf diese Weise einen Normalmenschen oder ein irdisches Tier gerammt, hätte er ihm sämtliche Knochen gebrochen. Von zerrissenen Muskeln, Bändern und Sehnen ganz zu schweigen.

Der Okrill schüttelte sich wie ein irdischer Hund, der nass geworden war. Hawk sah, dass die Zunge des Tiers ein wenig aus dem Maul hing. Wahrscheinlich war sie aufgrund der elektrischen Überspannung taub geworden.

»Grrnfffff«, machte das Tier. Es war ein wenig unsicher auf den Beinen.

Hawk rappelte sich auf und beeilte sich, Abstand zwischen

sich und den Okrill zu bringen. Sie galten als sehr intelligent, aber welchen Charakter dieses Tier hatte oder gar welche Laune, vermochte Hawk nicht einzuschätzen. Der Okrill fuhr die Krallen der Vorderläufe aus und kratzte tiefe Furchen in den harten Boden.

»Hiii!«, machte Hawk. »Hiii! Ganz ruhig.«

Der Okrill schnaubte und fixierte Hawk. Der Oxtorner sah, dass das Tier das Maul schloss. Das war ein gutes Zeichen. Dann nieste der Okrill intensiv, musterte Hawk ein letztes Mal und watschelte davon. Recht langsam, wenn man bedachte, dass ein Okrill mehr als zweihundert Stundenkilometer erreichen konnte.

Omar Hawk grinste. *Nein, eine Flucht ist das nicht, mein Guter. Auf die Idee käme ich niemals! Aber bloß keinen falschen Eindruck erwecken!*

»Mach's gut«, sagte er laut, »du altes Schleckermaul!«

Ein letztes Niesen war zu hören, dann war der Okrill verschwunden.

Omar Hawk streckte sich. Bis auf eine leichte Muskelverspannung hatte der elektrische Schlag keine Folgen gehabt.

»Autsch«, brummte er dennoch.

Dann setzte er seinen Fußmarsch fort und brachte zügig den letzten Abschnitt der Karmpassage hinter sich. Nevertheless war bereits zu sehen. Die Hauptstadt lag in einem Talkessel, der von dem lange zurückliegenden Einschlag eines großen Meteoriten geschaffen worden war, samt hohem Auswurfrand, der sich zu einer massiven Mauer aus Sand, Geröll, Felsen und Schutt aufgetürmt hatte. Bei den Umweltbedingungen auf dieser Welt musste der Einschlag gewaltige Energien freigesetzt und katastrophale Folgen für die Landschaft gezeitigt haben. Anderenfalls hätte die Erosion längst alle Spuren beseitigt.

Die Stadtbewohner hatten dieses natürliche Hindernis mit ähnlichen Glasfaserblöcken verstärkt, die auch den Wall von Barrier City formten. Hawk erkannte die abgerundete Spitze des Beacons, des höchsten Bauwerks auf Oxtorne. Es war ein mutiger Entwurf, bedachte man die gewalttätigen Zyklone und

Sturmfronten, die auf dieser Welt zum Alltag gehörten. Scherzhaft nannte man den Turm auch »Zenonikon«, nach dem antiken Philosophen Zenon von Kition, als Anspielung auf den stoischen Charakter der Oxtorner.

Das Zenonikon diente als Leuchtturm, dessen Lichtsignale den Maelstrom oder einen der bösartigen Westzyklone ankündigte. Das grellgelbe Warngleiß war im Bedarfsfall weithin gut sichtbar. Allerdings war derzeit keine Sturmsaison, der Beacon blieb also dunkel.

Hawk erreichte den Durchlass im Stadtwall und passierte die dortige Prallfeldanordnung, die Umwelteinflüsse auf den inneren Stadtbereich zusätzlich reduzierte. Trotz des bizarren Namens war Nevertheless eine schöne Stadt. Die Gebäude waren typisch für die oxtornische Architektur, meist rund oder kugelig und flach gehalten, um den Stürmen wenig Widerstand zu bieten. Zum Schutz vor Gewitterentladungen war jedes Gebäude mit einem faradayschen Käfig aus einer speziell hierfür entwickelten Legierung umhüllt. Jede Siedlung war darüber hinaus von einem Ring aus Blitzableitern umgeben, die sich wie große, dicke Lanzen zwischen den Glasfaserwürfeln des Wehrwalls in die Höhe reckten. Bei schweren Gewittern waren die Ortschaften von weiß-bläulichem Licht häufig geradezu eingesponnen.

Hawk erinnerte sich an einen Alphazyklon, der eine ganze Woche lang gewütet hatte. Trotz aller Schutzzeirrichtungen hatte es schwere Schäden gegeben. Die kreischenden Winde hatten die Schutzblöcke des Stadtwalls teilweise aus dem Boden gerissen. Hawk wich einem entgegenkommenden Kraktor aus. Der acht-rädrige Kriechtraktor war in der Lage, tonnenschwere Lasten zu bewegen, wobei dieses Gefährt zurzeit unbeladen war. Das Transportfahrzeug ähnelte einer massigen Schildkröte mit konkav gebogenem Panzer.

Der Fahrer winkte, und Hawk erwiderte den Gruß. Das fauchende Brummen der Maschine ähnelte dem Brunftschrei eines Chliits aus den gleichnamigen Sümpfen. Man wusste, wie sie sich anhörten; aber niemand hatte je eine der Kreaturen tatsächlich gesehen.

In der Nähe wurde gebaut. Offenbar hatten einige der Gebäudedekuppeln Wetterschäden erlitten, sie wirkten angekratzt. Hawk

sah ein paar Roboter, aber die meisten Arbeiten wurden von Oxtornern erledigt. Für viele war das eine Frage der Ehre, die ökonomischen Nachteile ignorierte man.

Es klatschte laut, als fluides Isolationsmaterial in Hochdruckladungen auf einem Bau landete. Er verteilte sich selbstständig über die komplette Fläche und erstarrte dann.

Hawk hielt sich links. Im Westen, jenseits der Stadt, lag die Niederung von Bonedrift Cove. Wilde, reißzahnähnliche Felsen rahmten dort einen tiefen Geländeeinschnitt ein, in dem Siedler einen uralten Friedhof entdeckt hatten. Die gewaltige Herde einer ausgestorbenen Tierart hatte sich in dieser Senke einst zum Sterben versammelt. Die Knochen waren allesamt petrifiziert, man schätzte ihr Alter auf etliche Millionen Jahre. Man hatte sogar darin eingelagerte Metalle gefunden. Niemand wusste, woher diese Einsprengsel stammten. Den oxtornischen geologischen Profilen entsprachen sie jedenfalls nicht.

Bonedrift Cove war strengstes Sperrgebiet. Uneingeweihten wurde als Grund für das Zutrittsverbot die Gefährlichkeit der Umgebung genannt. Was allerdings in Wirklichkeit geschützt wurde, war der Zeitbrunnen.

Hawk kletterte vorsichtig über einen Felseneinschnitt nach unten. Die Granite und Gneise des lokalen Gesteins waren stark komprimiert und hart wie Raumschiffstahl. Dasselbe galt für Grate und Kanten.

Hawk nahm sich Zeit. Der Einschnitt zog sich gute zwanzig Meter in die Tiefe. Ein Sturz aus dieser Höhe wäre bei der Hochschwerkraft des Planeten fatal. Sogar die Knochen eines Oxtorners konnten brechen.

Als er die Sohle erreichte, dunkelte es. Illema verschwand mit violetterm Schein hinter dem Horizont. Die zweite Sonne würde dem Hauptstern in einigen Minuten folgen. Dann würde nur noch das Elektroblooming die Nacht erhellen.

Hawk kannte die Koordinaten des Zeitbrunnens, aber die Felsnadeln ringsum bildeten ein verwirrendes Labyrinth. Einen direkten Weg gab es nicht, deshalb dauerte es eine gute Viertelstunde, bis er sein Ziel erreichte.

In der finsternen, von einem zwanzig Meter durchmessenden Kreis aus silberschwarz schimmernden Steinquadern gebildeten

Fläche spiegelte sich nichts. Nicht die vom Abendlicht zum Leuchten gebrachten Gesteinsformationen am Rand der umliegenden Kuhle, nicht die Glut der untergehenden Doppelsonne.

Hawk fühlte sich, als besuche er ein Grab. Yael hatte keins, man hatte ihren Körper nie gefunden. Er verharrte ein paar Minuten.

Ein leises Geräusch lenkte ihn ab. Er drehte sich um.

Da war nichts. Der Felseinschnitt, den er herabgekllettert war, lag still im Halbdunkel der Dämmerung und würde bald zu einem tiefschwarzen Riss werden. Für Hawks hochempfindliche Augen war das verbleibende Licht trotzdem noch ausreichend. Er musterte das Gestein. Felsstürze waren eine ständige Gefahr, aber er bemerkte keinerlei Anzeichen dafür. Nirgends loses Geröll, kein Staub, kein Hinweis, dass etwas ins Rutschen geriet. Sein Blick fiel auf einen Haufen versteinertes Knochen. Im schwindenden Licht erinnerte ihre Oberfläche ihn an die Quader der Einfassung des Zeitbrunnens.

*Vielleicht sind diese Wesen über den Brunnen hierhergekommen – und Oxtorne hat sie sofort getötet. Das würde vieles erklären.*

Am Horizont flackerten Entladungen. Die Nachtgewitter begannen.

Hawk wandte sich erneut dem Zeitbrunnen zu. Er verzog unwillig das Gesicht. Er mochte stark sein, und sein Körper hielt vieles aus, aber er war niemand, der sich über Schmerzen freute. Ganz im Gegenteil. Obwohl er selten dazu kam, war Hawk ein dem Leben zugewandter Genießer.

Was vor ihm lag, missfiel ihm. Die Aussicht, dass ihn bereits die Reise an sich an den Rand des Todes befördern konnte, behagte ihm nicht. NATHAN war zwar kein Mensch, aber solche Forderungen stellte auch er nicht ohne Not.

*Wir wurden genau hierfür geschaffen, dachte Hawk. Um Wege zu gehen, die andere Menschen nicht gehen können. Um Dinge auszuhalten, die andere töten. Stell dich nicht so an. Du kannst ja nur sterben. Wer will schon ewig leben?*

Er lachte. »Perry Rhodan, Atlan oder Mirona Thetin natürlich!«

Er hatte bisher keinen der Unsterblichen getroffen. Er hatte zwar Holoberichte über sie gesehen, aber was ihn interessiert hätte, verrieten solche Quellen nur selten.

Wie waren sie? Was unterschied sie von normalen Sterblichen? Hatten sie sich verändert, und wie weit würde diese Veränderung gehen?

Hawk ging in die Hocke. Er wusste, dass die Zeit drängte, aber direkt vor einem Abgrund, der tiefer war als alles, was Menschen kannten, fühlte er sich unsicher.

»Wenn du in einen Abgrund starrst, starrt der Abgrund irgendwann in dich!«, sagte er laut, als wolle er sich selbst beruhigen. Was auch immer ihn aus diesem schwarzen, bodenlosen Nichts anstarrte, es machte ihm Angst.

*Temporale Nekrose!* Bereits der Begriff war furchtbar.

Vielleicht wusste er nur zu viel. Selbstverständlich verrietten NATHAN und sein MINSTREL ihm bei Weitem nicht alles. Aber Hawk hatte zumindest eine Ahnung, worauf er sich einließ. Plophos war eine schöne Welt, sah man von seinem wahnsinnig gewordenen ehemaligen Obmann einmal ab. Die Gefahr für die Kolonien schien sich schneller zu entwickeln als gedacht. Er selbst war auf Imart Zeuge geworden, wie die Krise sich zuspitzte. Obwohl niemand wusste, was Hondro tatsächlich beabsichtigte, zweifelte Hawk nicht daran, dass man den Plophoser daran hindern musste. Ginge es lediglich um politische Macht, hätte sich Hawk kaum Sorgen gemacht. Despoten kamen und gingen. Hondros Ambitionen waren jedoch weitaus umfassender. Wozu hatte er sonst die Planetenmaschine auf Siga aktivieren wollen? Woher wusste er, wie sie funktionierte oder wozu sie erbaut worden war?

Hawk hatte nicht die leiseste Ahnung. Er stand entschlossen auf. Warten hatte keinen Sinn. Es gab etwas zu tun, und er war der Einzige, der dazu in der Lage war.

»Wer hat Angst vorm Schwarzen Loch?«, murmelte er ironisch.

Dann trat Omar Hawk in den Zeitbrunnen ... und verschwand.



### 3. Höllenfahrt Sagittarius A West

Der Weltraum glühte.

Instinktiv schloss Perry Rhodan immer wieder die Augen oder kniff sie zusammen. Selbstverständlich regelte die Positronik die Lichtintensität der Aufnahmen der Außenbeobachtung auf ein unschädliches Maß herab. Aber allein das Wissen reichte für die unwillkürliche Reflexreaktion aus.

*Sagittarius!* Rhodan vergrößerte ein Holo mit der schematischen Darstellung des lokalen Raumgebiets. *Was für ein Höllenpfehl!*

Das Zentrum der Galaxis präsentierte sich in all seiner Schönheit – und seiner ganzen Monstrosität. Die CREST II stand am Rand der Spiralstruktur Sagittarius A West, auch wenn die Spirale keine echte war. Sie war eine Illusion, die sich ergab, wenn man das Milchstraßenzentrum aus Richtung der Erde beobachtete. Er hatte das Bild im Kopf. Möglicherweise bestand Sagittarius A West aus den Überresten der Supernova, die auch ein anderes Phänomen geformt hatten: Sagittarius A Ost, entstanden wahrscheinlich vor hunderttausend Jahren. Darüber stritten die Astrophysiker noch.

Und in der Mitte all dessen: das Monster.

Das war Sagittarius A\*, das zentrale Schwarze Loch, das die Galaxis zusammenhielt und ihr Struktur verlieh. Aber daneben gab es so viel mehr. IRS 13 beispielsweise, ein zweites Schwarzes Loch mit 1300 Solmassen, war gerade mal drei Lichtjahre von Sagittarius A\* entfernt und wurde von sieben Sternen umkreist. Noch viele weitere Sonnen und sogenannte G-Objekte tummelten sich auf engstem Raum. Oft handelte es sich um gewaltige Gaswolken mit der vielfachen Masse der Erde. All das war gefangen in einem gewalttätigen Tanz um das Schwerkraftzentrum. Rhodan hatte vieles gesehen in seinem Leben, aber das Zentrum der Milchstraße war eine ganz eigene Kategorie.

Rhodan hörte Mentro Kosum unter seiner SERT-Haube stöhnen. Für den Emotionauten, der das Raumschiff mit seinen Gedanken steuerte, war die Belastung der Umgebung wortwörtlich

körperlich spürbar. Jeden Strahlungsausbruch und jedes ionisierte Teilchen, das in den Schutzschirm der CREST II schlug, fühlte er wie einen Nadelstich ... oder Schlimmeres. Kosum zuckte immer wieder zusammen, als habe ihn tatsächlich etwas gestochen.

Rhodan sah, dass die überwachende Medopositronik dem Mann von Cybora etwas injizierte, wahrscheinlich ein kreislaufstabilisierendes Mittel. Kosums rotes Haar war feucht, sein Bart sträubte sich.

Ein greller Lichtausbruch peitschte die Werte der Röntgenstrahlung draußen dramatisch in die Höhe. Kosum verkrampfte sich, als habe er ein Starkstromkabel berührt.

In diesem Milieu zu fliegen, war eine Herausforderung an der Grenze des Machbaren. Die allgegenwärtige Hintergrundstrahlung erschwerte die Ortung erheblich. Dieses Rauschen herauszurechnen, forderte den Positroniken Höchstleistungen ab. Alles reagierte mit allem. Fluktuationen durchzogen das galaktische Medium, führten zu Inversionsschichten und Interferenzen.

Jeder Sprung durch den Hyperraum war lebensgefährlich. Die CREST II tastete sich dem Omnitischen Herzen entgegen wie ein Mensch, der einen reißenden Fluss auf nassen Trittsteinen überquert: Schritt für Schritt, vorsichtig und immer in der Gefahr, vom Strom mitgerissen zu werden. Die Belastung des Schiffs machte sich zunehmend bemerkbar. Aus den Bodenplatten stieg ein unangenehmes Vibrieren auf und kroch in Rhodans Beine.

*Wie bei einem Erdbeben!*, dachte Rhodan. Er kannte das Gefühl, keinen sicheren Stand zu haben, und er hasste es. Wahrscheinlich war ihm klarer als den meisten an Bord, wie dünn und zerbrechlich die Hülle war, die sie von der tödlichen Umgebung trennte. Er wusste es, seit er vor vielen Jahrzehnten in die winzige STARDUST gestiegen war. Dieses Erlebnis hatte ihn geprägt. Obwohl ein Riese wie die CREST II damit nicht vergleichbar war, spürte er die Gefahr, die rings um den Kugelraumer lauerte, mit jeder Faser.

Thora Rhodan da Zoltral hingegen war nichts anzusehen. Die Kommandantin saß gelassen an ihrem Pult. Ob ihr der neu erwachte Extrasinn eine Hilfe dabei war, die Situation nüchtern und emotionsfrei zu beurteilen? Dass seine Gedanken abschweif-

ten, war Rhodan recht. Er hatte durchaus registriert, dass seine Frau sich verändert hatte. Ein Zweitbewusstsein im Kopf zu haben, musste gewöhnungsbedürftig sein.

*Und dabei bin ich nicht zum ersten Mal Zeuge, wie so etwas geschieht*, dachte er. Sud hatte zwei Persönlichkeiten im Kopf und eigentlich galt das auch für seine Tochter Nathalie, die man sogar als »Dyade« bezeichnete, als Zweiheit. Atlan hingegen war für ihn immer derselbe gewesen – er kannte ihn nicht anders. Aber der Arkonide und sein Logiksektor waren nach Jahrtausenden ein eingespieltes Team. Wenn Atlan ernsthafte Schwierigkeiten mit seinem zweiten Bewusstsein hatte, zeigte sich das nicht.

*Vielleicht habe ich das immer unterschätzt*, sinnierte Rhodan. *Ich selbst kann es mir nicht vorstellen, aber nun werde ich gleich mehrfach Zeuge, wie eine solche Konstellation entsteht. Wenn ich Icho Tolot wieder einmal begegne, sollte ich ihn vielleicht fragen. Der Haluter hat nicht nur ein zweites Gehirn im Kopf, sondern gleich eine Hochleistungspositronik.*

»Die Schirmbelastung steigt«, sagte Sarah Maas ruhig.

Direkt vor ihr gleißte ein Holo grell auf. Lichtblitze zeigten die Strahlungsausbrüche in Flugrichtung optisch an.

Rhodan erwartete beinahe, das Schiff müsse von diesen Energiemengen abgebremst werden. »Frontalbelastung hundertdreißig Prozent«, meldete Maas.

Die Ortungsoffizierin zeigte trotz des gelassenen Tonfalls Zeichen von Anspannung. Sie schwitzte, und das lag keinesfalls an einer körperlichen Belastung. Sie war austrainiert und psychisch sehr stabil. Es war ein rein psychischer Stress. Alle Raumfahrer kannten die Gefahren, die der Weltraum bereithielt. Im Zentrum der Galaxis potenzierten sich die physikalischen Bedrohungen auf eine Weise, die für alle neu war. Novae, Supernovae, hyperaktive Neutronensterne und Schwarze Löcher in nie zuvor beobachteter Zahl schleuderten Energiemengen ins All, gegen die das Feuer der irdischen Sonnen kaum mehr war als ein flackerndes Streichholz im Vergleich mit einer Flutlichtbatterie.

Überall blinkten plötzlich Warnleuchten auf.

Rhodan sah, wie Kosums Körper sich zusammenkrümmte, als

wolle er wieder zum Embryo werden. SENECA flutete die Zentrale mit Rotlicht: höchste Alarmstufe.

Die Meiler arbeiteten mit Maximalleistung. Einige Gravos schlugen durch. Rhodan wurde gegen eine Konsole gedrückt. Die Andruckabsorber kompensierten alles, was lebensgefährlich war, aber wenn andere Systeme, wie etwa die Schutzschirme, überlastet wurden, ließ die Positronik eine gewisse Belastung durch. Haltegurte und kleine, separat versorgte Prallfelder schützten dann die Besatzung, aber Rhodan war zurzeit nicht an seinem Platz.

»Ein Vorausbuch!«, schrie Sarah Maas.

Zusätzliche Fesselfelder entstanden und sicherten die Besatzung, während der Emotionaut das Raumschiff mit maximaler Triebwerksleistung abbremste. Eine derart gewaltige Masse wie die CREST II ließ sich indes nicht abrupt zum Stehen bringen, das war unmöglich. Und für eine unkontrollierte Nottransition war die aktuelle Grundgeschwindigkeit nicht hoch genug. Zudem wollte sich Rhodan nur ungern vorstellen, in welchen kataklysmischen Gewalten sie unter Umständen rematerialisieren würden. Aus der Bratpfanne ins Feuer ...

Überall an Bord schlugen die Sicherheitsschotten zu und wurden automatisch versiegelt. Die CREST II verwandelte sich in einem komplexen Wabenverbund.

Rhodan wusste: Ein Vorausbuch war das untrügliche Anzeichen eines unmittelbar bevorstehenden Gammablitzes. Die Stärke betrug meist etwa ein Zehntel der nachfolgenden Haupteruption. Diese Energiemenge war mehr, als ein Schutzschirm verkraften konnte, gleichgültig welche Qualität er aufwies. Flog ein Raumfahrzeug in einen solchen Ausbruch hinein, war es verloren.

Ihnen blieb wahrscheinlich nicht mal mehr eine Minute. Die CREST II hielt sich erst in den äußeren Randbereichen des Entladungskanals auf. Wenn sie aber weiterflog, würde sie voll getroffen werden. Die Schutzschirme glühten in grellem Weiß.

Die Belastungswerte gingen zurück, als kurze Ruhe vor dem Sturm. Kosum keuchte, Schweiß rann unter seiner SERT-Haube hervor. Der Emotionaut versuchte mit aller Kraft, das Schiff umzusteuern. Der primäre Gammablitz würde womöglich hun-

dertfach stärker sein, die Schirme arbeiteten längst an ihrer Kapazitätsgrenze.

Gucky erschien. Der Mausbiber runzelte besorgt die Stirn. Er konnte Kosums Gedanken, besonders während der Emotionaut das Schiff steuerte, üblicherweise kaum lesen, wusste Rhodan. »Er ist fast panisch!«, sagte Gucky trotzdem leise. »Und zwar so stark, dass ich das deutlich mitbekomme.«

Cyboraner hatten einen grundsätzlich sehr hohen Adrenalinspiegel. Sie waren körperlich also meist im Alarmzustand, eine Situation wie diese war daher umso belastender. Kosum würde Schwierigkeiten bekommen, sobald er wieder in den Normalzustand zurückkehrte, aber ihm blieb keine Wahl.

Die CREST II schien zu bocken. Die Andruckabsorber mussten extrem viele unterschiedliche Gravitationseinflüsse kompensieren. Das war im Zentrum der Galaxis normal, aber die Menge an Energie, die von den Meilern an Bord zur Verfügung gestellt werden konnte, war begrenzt.

Rhodan versuchte vergeblich, sich festzuhalten. Er wurde von der Konsole weggeschleudert, bis Gucky ihn telekinetisch zu fassen bekam. Der Mausbiber hatte sich selbst verankert, aber er konnte nicht alle festhalten. Ein Offizier der Ortungsabteilung prallte frontal gegen einen Holosockel. Blut quoll aus seiner gebrochenen Nase.

Rhodan registrierte, dass die Energiespeicher sich in einem Tempo leerten, dass ihm angst und bange wurde. Die Versorgungsgänge wurden aus diesen Speichern abgepuffert, aber da jedes Quäntchen Energie sofort von den Schutzschirmen, Triebwerken und Andruckabsorbern weggefressen wurde, konnten sie sich nicht wiederaufladen.

»Gaaaaaaah!« Kosums Schrei war zittrig, aber offenbar hatte er Erfolg gehabt. Die Restfahrt der CREST II war aufgezehrt und die Gegenbeschleunigung zeigte Wirkung. Das riesige Schiff schob sich langsam aus dem Fokus hinaus.

*Schneller, Kosum! Schneller!*, dachte Rhodan verbissen.

Dann war es so weit.

Das kakofonische Krachen aus den Akustikfeldern ließ Rhodan beinahe taub werden. SENECA löschte die Primärbeleuchtung, wahrscheinlich im ganzen Schiff. Jedes halbe Joule war

wichtig. Rhodan wusste, dass in diesem Augenblick sogar das kaum wahrnehmbare Summen der Atmosphärenaufbereitung verstummte, obwohl das im sonstigen akustischen Chaos nicht auffiel. Kurz war es fast komplett dunkel, bis die rote Notbeleuchtung ansprang.

Schließlich, wahrscheinlich nur Sekundenbruchteile später, wurde es abrupt leise. Nur noch lautes, erregtes Atmen war zu hören, und das Wummern der überlasteten Meiler, das sich über die Schiffsstruktur übertrug. Dazwischen stöhnte der Verletzte.

Ein einziges Holo blieb aktiv.

Dann kam der Blitz.

Er zuckte an der CREST II vorbei. Die Energiewerte waren unglaublich. Sie entsprachen der Strahlungsleistung von Sol während ihres gesamten Sternenlebens.

Nur winzige Ausläufer trafen auf die Abwehrfelder des Kugelraumers und ließen sie für einige Sekunden beinahe kollabieren. Die Energieblase, die das Schiff umgab, flackerte. Die Strahlenbelastung draußen stieg sprunghaft an. Die Außenhaut aus Praecellostahl wurde wahrscheinlich förmlich gebraten.

Josue Moncadas griff sich an den Schädel und begann zu schreien. Die Energieflut drohte den Mutanten auszubrennen. Wahrscheinlich hatte er unbewusst seine Paragabe eingesetzt, vielleicht im vergeblichen Versuch, sich zu schützen. Aber er war ein organisches Wesen und keine mit mehrfacher Redundanz konstruierte Maschine. Er verdrehte die Augen, bis nur noch Weiß zu sehen war.

Er schwankte. John Marshall packte ihn. Mutanten waren häufig in der Lage, einen ihrer Kollegen mit neuer Energie zu versorgen. Marshall versuchte nun das Gegenteil. Er leitete die paranormale Energie, die Moncadas umzubringen drohte, in sich selbst ab.

Um Marshalls Kopf flackerte es bläulich. Kleine Flämmchen, die wie Elmsfeuer über die Schädeldecke wanderten und an den Schläfen, direkt über den Temporallappen des Gehirns, haften blieben.

Rhodan rappelte sich mühsam auf. Seine Hüfte schmerzte.

Dann brachen die zwei Mutanten zusammen. Medoroboter waren sofort zur Stelle. Beide erhielten Injektionen, die sie in ein

tiefes Koma versetzten, das ihre Paragaben ebenso stark dämpfte wie den Rest ihrer Vitalzeichen.

Es krachte. Die Akustikfelder erlitten eine Rückkopplung nach der anderen, bis sie nur noch ein enervierendes Pfeifen von sich gaben, so schrill, dass Perry Rhodan glaubte, es müsse ihm die Trommelfelle zerreißen. Die Dämpfungsfelder sprangen erst nach einer beunruhigend langen Verspätung an. Die Schiffssysteme waren nicht nur überlastet, sie brachen zunehmend bereits zusammen.

Dann schaffte es SENECA, die Schirme zu stabilisieren. Zögernd festigten sich erst Teilbereiche, dann legte sich die energetische Schutzblase wieder komplett um die CREST II.

Die normale Beleuchtung sprang an, ebenso die Ventilatoren und Atmosphärefilter.

Stattdessen brach eine andere Art von Chaos los, wie reaktivierte Bildübertragungen der Innenbordüberwachung und Statusholos verrieten. Die ersten Reparaturroboter schossen aus ihren Depots, Technikertrupps rannten zu ihren Einsatzzielen. Überall im Schiff herrschte übergangslos hektische Betriebsamkeit.

Perry Rhodan zog sich etwas zurück, Gucky tat dasselbe. Sein Fell war verschwitzt. Bis auf den Ortungsspezialisten war niemand in der Zentrale ernstlich verletzt. Auch um ihn kümmerten sich die Medoroboter. Sie entfernten den Blutfleck auf dem Boden.

Thora war von einer schwirrenden Holowolke umgeben. Mentro Kosum saß zitternd in seinem liegeähnlichen Emotionautensitz. Wahrscheinlich war das darin integrierte Medosystem intensiv damit beschäftigt, ihn zu stabilisieren. Momentan trieb die CREST II mehr oder weniger stabil aus dem Kanal des Gammablitzes weg, aber bald würde der Emotionaut wieder gefragt sein. Rhodan hoffte, dass Kosum nicht allzu mitgenommen war. Selbstverständlich konnten auch normale Piloten das Schiff fliegen, aber niemand sonst an Bord verfügte über Kosums besondere Fähigkeiten. Emotionauten waren keine Massenware, ihre Ausbildung war langwierig und schwierig.

Gucky rümpfte die Nase. »Ich hoffe, dass uns nicht noch so

eine Schweinerei erwischt, während wir – wie Reg es ausdrücken würde – mit heruntergelassenen Hosen dastehen. In diesem Chaos muss man mit allem rechnen. War eine blöde Idee, mich bei den Astrophysikern zu informieren. Seither weiß ich, auf wie viele Tausend eklige Arten ich hier sterben kann.«

»Nicht nur du, Kleiner«, sagte Rhodan.

»Glaubst du ernsthaft, das tröstet mich?«, empörte sich der Mausbiber.

»Nein«, sagte Rhodan sanft. »Auf die Idee käme ich nie, das weißt du.«

Kosum schob die SERT-Haube kurz nach oben.

Thora wurde sofort aufmerksam. »Was ist?«

»Wir haben eine räumlich begrenzte Zone erreicht, in der es vergleichsweise ruhig zugeht«, informierte Kosum mit kratziger Stimme. »Das kann sich zwar schnell ändern in dieser Gegend, aber ich hoffe, wir haben erst mal etwas Ruhe. Das sieht alles recht stabil aus.«

Thora nickte und widmete sich wieder ihren Holos.

»Was war die Ursache?«, fragte Rhodan.

Kosum atmete tief durch. »Eine Premiere für mich! Vor uns ist ein Weißer Zwerg kollabiert. Er hat durch Akkretion die Chandrasekhar-Massengrenze überschritten, was eine thermodynamische Supernova zur Folge hatte. Ein gewaltiges Spektakel, wenn ich das so sagen darf.«

»Darfst du!«, gestattete Gucky großzügig. »Solange du dafür sorgst, dass mir nicht der Pelz brennt ...«

Kosum deutete eine Verbeugung an. »Das ist mir ein Herzensanliegen, ehrwürdiger Mohrüboide! Ich muss wieder ...« Er zog die SERT-Haube nach unten.

Gucky sah Rhodan mit großen Augen an. »Wie hat er mich genannt? Mohrüboide?«

Rhodan verzog schmerzlich das Gesicht. »Kam mir auch so vor.«

»Das kriegt er zurück ... wenn wir ihn nicht mehr brauchen.« Guckys Biberschwanz klatschte auf den Boden. »Frechheit, was sich diese Emotionauten heutzutage herausnehmen!«

Der Galgenhumor bewies, dass die beiden sehr genau wussten, wie kurz die CREST II vor der kompletten Zerstörung gestanden hatte.



Rechts von Rhodan montierten einige kleine Roboter zwei Verkleidungen an einem Holosockel ab. Das Gewirr aus Kabeln und Leitungen dahinter war geschwärzt. Der Gestank nach verschmorter Isolierung raubte ihm den Atem. Rhodan hustete krampfhaft.

Sarah Maas fluchte mit einem Mal.

Thora reagierte sofort. »Bekomme ich noch eine korrekte Meldung?«

Maas riss sich zusammen. Gerade als sie zum Sprechen ansetzte, leuchtete ein Kommunikationshologramm mit dem Gesicht von Rufus Darnell auf. Eine große, bereits rötlich blau verfärbte Beule zierte seine rechte Stirnseite.

»Die Hypertaster unserer Teams schlagen in einem fort aus«, teilte der Chefindenieur der CREST II mit. »Wir registrieren jede Menge kleiner und kleinster Felder im Schiff, die entstehen und wieder verschwinden. Einige davon sind ortsfest, andere nicht. Messen Sie das draußen ebenfalls an?«

Maas nickte heftig. Sie blickte kurz Richtung Thora. »Bei dem Geflacker an Bord können wir die Sensorenergebnisse, die von außerhalb kommen, nur schwer erfassen oder richtig zuordnen. Eine solide Umfeldortung ist in diesem hyperphysikalischen Brodem ohnehin problematisch.«

Darnell bleckte seine großen, schiefen Zähne. »Ja ... problematisch. So kann man es formulieren. Wir versuchen, die Felder durch interferierende Hyperstrahlung zu kompensieren. Das wird allerdings dauern. Mit einem Durchgang ist es nicht getan. Wie gesagt: Die Felder flackern.«

Maas verzog den Mund, als habe sie in eine Zitrone gebissen. »Wunderbar. Wie sollen wir navigieren, wenn wir unsere Umgebung bestenfalls erraten können? Unser Emotionaut hat sicher nicht die mindeste Lust, blind zu fliegen.«

»Ist mein Schiff gefährdet?«, fragte Thora sachlich.

Darnell übernahm die Antwort. »Die Felder selbst sind einfach nur lästig, für die Stabilität der Systeme aber wahrscheinlich keine Gefahr. Dazu sind sie zu volatil. Trotzdem ist das rein spekulativ. Ich denke, die Isolierung und Abschirmung der Primärsysteme sind weiterhin gewährleistet. Wir sollten dennoch warten, bis sich dieses Chaos ein wenig reduziert hat.«

Thoras Reaktion war ironisch. »Besteht denn die Chance, dass sich das Milchstraßenzentrum in absehbarer Zeit beruhigt?«

Sarah Maas biss sich auf die Unterlippe.

Rufus Darnell blieb gelassen. »Das ist nicht mein Spezialgebiet, aber ich seh zu, was ich tun kann.«

Die Hektik ringsum blieb. Überall legten Roboter an weiteren Positronikpulten, Apparaturen und Bedienungskonsolen die technischen Innereien frei. Der Gestank nahm zu. Geschwärzte oder zusammengebackene Leitungen und Kabel quollen ins Freie. Die kleinen Reparaturmaschinen hatten viel zu tun. Die Zentrale ähnelte einem Bienenschwarm, einschließlich der Geräuschkulisse. Offenbar hatte der Energieschlag größere Schäden verursacht als zunächst angenommen. Dass Darnell sich irrte, war selten. Ein Weiterflug mit einem nicht komplett intakten Schiff verbot sich im Kern der Galaxis von selbst. Perry Rhodan gab Thora einen kleinen Wink.

»Wir nehmen eine Parkposition ein«, entschied die Kommandantin, »und werden umfassende Test- und Reparaturroutinen starten. Die Lage draußen scheint vorübergehend stabil zu sein. Das verschafft uns etwas Zeit. Miss Maas: Bringen Sie die Außenortung auf Trab. Wenn sich uns etwas nähert, was gefährlich sein könnte, will ich das rechtzeitig wissen. Räumen Sie den Hypertastern absolute Priorität ein. Momentan interessiert uns alles, was nicht lichtschnell ist, nur nebenbei.«

Vor Rhodan blinkte es in der Luft, eine Kommunikationsanfrage. Rhodan akzeptierte das Gespräch, woraufhin Merkosh in einem Komholo erschien. Im Hintergrund erkannte Rhodan Drogan Stefov und Teile der Medostation.

Der Opronier hatte sich weiter verändert. Noch war er nicht so komplett transparent wie der Omnit Horesh jad Aedor, aber auch sein Gehirn war mittlerweile fast vollständig schwarz. Seine Metamorphose schritt voran. Immerhin war Merkosh offenbar wach und bei Verstand. Seit er vor anderthalb Jahren mit seinem eigenartigen kleinen Raumschiff, einem Vitron, im Sonnentransmitter bei Olymp erschienen war, hatte sich Rhodan an die vielen Eigenheiten des Fremden gewöhnt. Aber nun

veränderte er sich zunehmend. Es war abzusehen, dass die dünne, große Gestalt bald völlig transparent sein würde. Man hatte ihn schon zuvor »den Gläsernen« genannt – bald würde er das tatsächlich sein.

Merkosh hob einen dünnen Arm und winkte mit den Fingern. Die Bewegung wirkte müde. Gleichgültig, welche Prozesse im Innern seines Körpers ablaufen mochten, es kostete ihn sichtlich Kraft.

»Merkosh«, sagte Rhodan. »Was kann ich für Sie tun?«

Der Opronier schnurpste leise durch die vorgestülpten Lippen. »Für mich? Nichts, fürchte ich. Ich rufe an, weil Horesh jad Aedor etwas ... bemerkt hat. Das werden Sie selbst hören wollen.«

*Das ist wichtig*, begriff Rhodan.

Bei Merkoshs Fremdartigkeit war es häufig nicht einfach, seine Aussagen richtig einzuschätzen, auch wenn man ihn kannte, aber in diesem Fall war sich Rhodan sicher. Sein Instinkt riet ihm, sich zu beeilen.

Er wechselte einen kurzen Blick mit Thora Rhodan da Zoltral. In der Zentrale war seine Anwesenheit derzeit nicht unbedingt erforderlich. Dass Merkosh seine Informationen nicht über ein Kommunikationsholo weitergeben wollte, war überraschend, weil der Opronier die Möglichkeit von Isolations- und Dämpfungsfeldern kannte. Aber offenbar hielt er Perry Rhodans persönliche Gegenwart für erforderlich.

*Wenn es mit dem Omniten zu tun hat, sollten wir besonders aufmerksam sein*, dachte Rhodan. Immerhin waren sie auf dem Weg zum Omnitischen Herzen.

Die Raumstation Jad-Kantraja war die letzte Etappe. Nur von dort aus gelangte man in den Gadenhimmel, ihr eigentliches Ziel. Bingdu war nicht gerade auskunftsfreudig. Aber vielleicht hatte er sich nun entschlossen, den Menschen stärker zu helfen. Er bestand seit Neuestem darauf, mit seinem Kurznamen Bingdu angesprochen zu werden und das sperrige »Horesh jad Aedor« beiseitezulassen. Rhodan erachtete das als positives Zeichen. Wenn der Omnit sich öffnete, konnte das nur von Vorteil sein. Merkosh indes tat sich ab und an noch schwer mit dem Kurznamen.

Rhodan kündigte Merkosh sein Kommen an und brach unverzüglich auf. Als er den Expresslift auf dem Deck der Medostation

wieder verließ, war der Betrieb dort kein bisschen weniger hektisch als zuvor in der Zentrale.

Überall arbeiteten Techniker und Roboter an der Behebung von Schäden. Die meisten davon waren eher klein, aber die Technoteams nutzten die Gelegenheit zu weiteren Systemkontrollen. Jedem war klar, wie wichtig ein rundum intaktes Schiff war – bis hinab zum winzigsten Drosselventil.

Perry Rhodan wich einer Roboter-Reparaturrotte aus. Etwa drei Minuten später erreichte er die Medoabteilung.

*Die Druuven sind wir endlich los, aber fliegen mitten durch Dantes Inferno, dachte er. Eine positive Nachricht wäre nicht schlecht in diesem ganzen Schlamassel.*

*PERRY RHODAN NEO Band 233*

*ist ab dem 21. August 2020 im Handel erhältlich.*

*Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch zum Download verfügbar.*